

SCHRIFTEN ZUR WEINGESCHICHTE

Herausgegeben von der Gesellschaft für Geschichte des Weines

BREMEN  
UND DER WEIN

GESCHICHTE, WIRTSCHAFT  
UND POESIE

VON HANS KLOFT



Nr. 153  
Wiesbaden 2006  
ISSN 0302 0967



SCHRIFTEN ZUR WEINGESCHICHTE · NR. 153

# BREMEN UND DER WEIN

GESCHICHTE, WIRTSCHAFT  
UND POESIE

VON HANS KLOFT



GESELLSCHAFT FÜR GESCHICHTE DES WEINES E.V.  
WIESBADEN 2006

*Nach einem Vortrag anlässlich  
der Gebietsveranstaltung in Bremen  
am 17. September 2005  
von Prof. Dr. Hans Kloft, Bremen*

Privatdruck für die Mitglieder der Gesellschaft für Geschichte des Weines e.V.

Kein Teil dieser Schrift darf ohne schriftliche Genehmigung der Gesellschaft in irgendeiner Form reproduziert oder gespeichert werden. Wiedergabe *einer* Textstelle bis zu höchstens 20 Zeilen nur mit genauer Zitierung (Verfasser, Titel, Jahr, Schriften zur Weingeschichte Nr. 153) gestattet.

Nicht im Buchhandel

Die Verbindung, die das kleine Wörtchen „und“ schafft, soll im Folgenden die Aufmerksamkeit auf zwei Komplexe lenken. Zum einen: Bremen als Zentrum des Weinhandels im Norden, eine Stellung, welche die Hansestadt sich seit dem 18. Jahrhundert in Konkurrenz zu den hanseatischen Schwestern Hamburg und Lübeck ehrlich erworben und befestigt hat. Davon zeugt nicht allein der traditions- und geschichtsträchtige Ratskeller, sondern nicht weniger die vielen renommierten Weinfirmen, die Bremen als Weinmetropole bekannt gemacht haben. Sie sind freilich auf wenige in der Gegenwart geschrumpft. Zum anderen: der Wein als Stimulanz von dichterischer Gestaltung, von Poesie, die ihren Glanz und ihre Leuchtkraft einer Region und einer Lokalität zuteilt, die von Natur und Kultur scheinbar eher stiefmütterlich behandelt wurde. *Frisia non cantat* – dass Friesland nicht singt, ist in der Vergangenheit nur zu oft auf die amüsische Mentalität Norddeutschlands generell bezogen worden. Wir wollen mit einem Bonmot G. F. Lichtenbergs (1742–1799) antworten: „Die gefährlichsten Unwahrheiten sind Wahrheiten, mäßig entstellt“ (Verm. Schriften I, 105). Konkret soll es im Folgenden um die *beiden* Gesichtspunkte gehen, um Wein als Bremer Handels- und Wirtschaftsgut und um Wein als Stimulanz der Poesie. Beides bündelt sich bekanntlich in der Institution des Ratskellers. Und wenn wir zu Beginn unserer Überlegungen eine Stimme aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu Wort kommen lassen, dann unterstreicht dies nicht allein den Dreiklang von Weinhandel, von Weinpoesie und Ratskeller, sondern weiß dieser Zusammenstellung noch ein besonderes lokales Kolorit zu geben.

## I.

*„Bremen ist eine ernste, gescheuerte Stadt, mit Lindenbäumen vor den Häusern, sonst ziemlich nackt und kahl gelegen, in einer Sandwüste, unter Rüben und Braunkohl. Sie hat das Ansehen*

*eines behaglichen ‚Mynheer‘, der seine Geschäfte besorgt und der Ruhe pflegt. Sie sieht so wenig stolz aus, wie dieser, aber auch ebenso gravitatisch, so selbstgefällig; denn der Lange Roland auf dem Markt, der Bleikeller unter dem Dom und der Weinkeller unter dem Rathause, das alles sind Dinge, auf welche sie sich nicht wenig einbildet.“*

Dem Juristen und Journalisten Eduard Beuermann verdanken wir diese leicht boshafte Skizze Bremens, die 1836 veröffentlicht wurde und in Bremen auf helle Empörung und einhellige Ablehnung stieß; natürlich innerhalb der emotionalen, schicklichen Grenzen, die dem Bremer Bürgertum nun einmal gezogen waren. Vor Beuermanns kritischem Blick fand nur wenig in Bremen Gnade, so Johan Smidt, der große Bürgermeister, und nicht zuletzt der Ratskeller, den er neben dem Bleikeller unter die „seltenen Kuriositäten“ der Stadt zählte, die bei Fremden und Einheimischen gleichermaßen Interesse finden.

*„Der Ratskeller befindet sich unter dem ehrenfesten Rathause, und der alte Rheinwein und Hauffs ‚Phantasieen im Bremer Ratskeller‘ zeugen für ihn. Wer den Wein und die Poesie liebt, dem lacht das ganze Rheingau mit seinen Weinreben-Guirlanden und seinem romantischen Wunderschein aus dem dunklen Zwinger im Schoße der Erde entgegen, und die ‚Rose‘ ist so magisch, so wunderlieb, duftig und glühend, wie die von Jericho, und ebenso zauberkräftig; die ‚zwölf Apostel‘ aber – so dickbäuchig und massiv sie sind – erglänzen wie zwölf Heilige, und wer sich mit ihnen unterhält, dem stärken sie Herz und Nieren, und wer den Geist, den sie ausströmen, einsaugt, der wird milde und sanft, anmutig und lieblich, wie die schönste Blüte des Rheingaus, die diesen Aposteln innewohnt. Oben im Rathause ist alles so nüchtern und steif, so juristisch und aktenmäßig, so bremisch und hochedel, so hochweise und magistratsmäßig; und unten im Weinkeller ist alles so wohnlich und bescheiden, so poetisch und geistreich, so deutsch-erhaben, wie am Rhein, so voll Herz und Seele, so liebe reich und freundschaftlich. Ich weiß es wohl, die zwölf Apostel dort unten versteigen sich nie nach oben, die ‚Rose‘ ist wirklich ein vortrefflicher Wein, aber so theuer, dass man ihre Tropfen nach Dukaten berechnet. Sie wird nur an Kranke und Senatoren zur Stärkung verschenkt; für Gesunde ist die ‚Rose‘ nicht feil. Sie müssen sich mit Geruche und*

*dem Anblick begnügen. Die Blume glüheth fast so golden, wie die Sonne am Morgenhimmel, und duftet so lieblich wie der ganze Blumenflor am Bremer Walle. Wenn man in Bremen von der ‚Rose‘ spricht, so denkt man dabei an keine andere Rose als an die im Ratskeller, nicht einmal an ein Frauenzimmer.“*

So weit Beuermann, und er wäre nicht der satirische Schriftsteller, der er war, wenn er nicht die Jungfrau Rose zum Anlass genommen hätte, sich über die Klasse der Bremer Jungfrauen und ihre sozialen Abgrenzungen einige lästerliche Gedanken zu machen. Doch dies ist nicht unser Thema. Wie viele ältere Stadtbeschreibungen rühmt auch er den Ratskeller und mit ihm Bremen als Weinhandelsstadt.

Wir wollen mit ein paar Worten auf Beuermanns zutreffende Beobachtung eingehen, der für das Rathaus eine eigentümliche Dichotomie konstatiert: Steife Nüchternheit, eine an Dünkel und Hochnäsigkeit angrenzende Beamten- und Behördenmentalität in der oberen Hälfte, und unten: Geist, Poesie, verbunden mit einem Schuss deutscher Gemütlichkeit, mit Liebreiz und Charme, der nicht zuletzt vom Rhein und seinen Gewächsen herrührt. In ähnlicher Weise hat dann sehr viel später der Wirtschaftshistoriker Ludwig Beutin von einer spezifisch Bremer Mentalität, eben auch einer Wirtschaftsmentalität gesprochen: Ein eigentümliches Spannungsverhältnis zwischen Weltverbundenheit und Weltoffenheit, von Extrovertiertheit auf der einen und eng begrenzter, an Engstirnigkeit grenzende Heimat-, Herd- und Stadtfixierung auf der anderen Seite, ein Spannungsverhältnis, das sich in der Tat durch viele Bremer Kaufmannsfamilien des 18., 19. und 20. Jahrhunderts durchzieht, auch bei jenen, die mit dem Weinhandel groß geworden sind und Bremens Ansehen als zentralen Weinplatz des Nordens befestigt haben. Wir nennen an bedeutenden Familienbetrieben die Firmen

- Ludwig von Kapff und Co. (gegründet vom Senator Johann Nonnen 1692)
- Johan Eggers & Sohn (seit 1773)
- Eggers & Franke (gegründet 1804)
- Johann Heinrich Bachmann (im Weinhandel seit 1832 tätig)
- Adolf Segnitz & Co. (seit 1859)

Sie bilden, wenn wir vom Weinhandel reden, das zweite, seit dem 18. Jahrhundert bedeutendere Standbein der Bremer Wirtschaft,



Johan Eggers

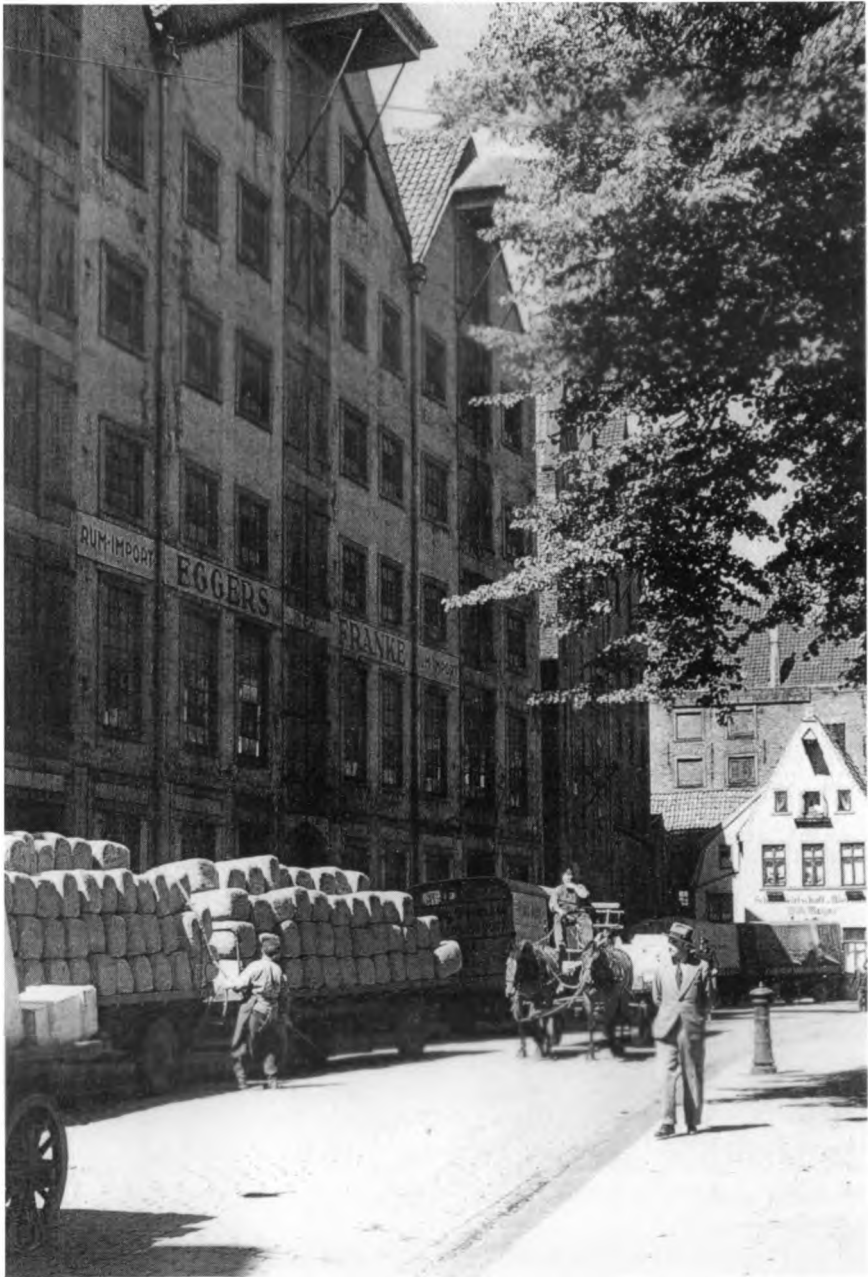


Adolph Segnitz

ehrenwerte Kaufleute, die über vielfältige Geschäftsverbindungen mit dem Ratskeller verbunden waren. Dies gilt besonders für das ausgehende 18. und 19. Jahrhundert, als mit der Einrichtung der Deputationen neben Angehörigen des Rates auch Mitglieder des Bürgerkonventes die Aufsicht über den Ratskeller wahrnahmen, darunter eben auch jene Personen, die wie Adolph Segnitz (1815–1877) oder Johan Eggers (1831–1881) viel vom Weingeschäft verstanden, in der Stadt einen guten Namen hatten und öffentliches wie privates Interesse gut zu verbinden wussten.

Für das 19. und 20. Jahrhundert ist damit eine reale und scheinbar eindrucksvolle Trias genannt:

- Die alte Hanse- und Handelsstadt Bremen,
  - der Ratskeller als Zentrum für Lagerung, Verkauf und Verkostung des deutschen Weines,
  - daneben bedeutende Familien- und Handelshäuser,
- die sich dem Import von Wein, vor allem dem französischen und spanischen Wein, zugewandt haben, Reichtum und Ansehen erwarben und dies auch in ihrer Heimatstadt zu dokumentieren wussten: Re-



Lagerhäuser der Firma Eggers & Franke

präsentative Wohn- und bedeutende Handelshäuser, wie etwa die Kapffsche Villa an der Weser, die eindrucksvollen Weinlager von Eggers & Franke am Weserufer, die Gebäude der Firma Segnitz, der sogenannte „Löwenhof“ am Europahafen, zeugen davon.

Die Aufgaben- und Arbeitsteilung: Der deutsche Wein wird über den Ratskeller, der ausländische, speziell der französische und spanische, über Privatfirmen vertrieben, diese bis weit ins 19. Jahrhundert hinein respektierte Abgrenzung besaß und besitzt ein natürliches Spannungsverhältnis, das auch in Hauffs „Phantasien im Bremer Ratskeller“, der anmutigen Hommage an den deutschen Wein und an sein mystisches Schatzhaus in der alten Hansestadt, seinen poetischen Niederschlag gefunden hat. Bacchus, die höchst lebendige und agile Inkarnation des Weines, versucht im mitternächtlichen Spektakel bei der Jungfrau Rose zu landen; sie aber lässt ihn abblitzen:

*„Ihr seid ein Schelm, rief die Jungfrau Rose lachend, Ihr seid ein Türke und habt es mit vielen zugleich; meint Ihr, ich wisse nicht, wie Ihr mit der leichtfertigen Französin charmiert, mit dem Fräulein von Bordeaux, und mit dem Kreidengesicht, der Champagnerin; geht, geht, Ihr habt einen schlechten Charakter und versteht Euch nicht auf treue deutsche Minne“.*

## II.

Hie französisch – hie deutsch, und das Weltkind Bremen in der Mitte: Eine gewisse Zwiespältigkeit haftet der Geschichte der Hansestadt vom Beginn an. Die Zivilisierung des Nordens, ein Etikett, das wir nicht hochmütig missverstehen wollen, setzt erst rund 800 Jahre nach der Romanisierung der Rheinlande ein, eine säkulare Verzögerung, die wir einem gewissen römischen Offizier mit Namen Arminius zu verdanken haben, der später als Hermann der Cherusker zu einem deutschen Nationalhelden reüssierte. Wäre er nicht gewesen, hätte sich die mediterrane Zivilisation und mit ihr der Wein, wahrscheinlich schon zur Zeit des Kaiser Augustus, bis zur Elbe ausgebreitet. Heinrich Heine, der satirische Dichter, hat dies hellseherisch in seinem Zyklus „Deutschland. Ein Wintermärchen“ 1844 beschrieben.

*Das ist der Teutoburger Wald,  
Den Tacitus beschrieben,  
Das ist der klassische Morast,  
Wo Varus steckengeblieben.*

*Hier schlug ihn der Cherusker-  
fürst,  
Der Hermann, der edle Recke;  
Die deutsche Nationalität,  
Die siegte in diesem Drecke.*

*Wenn Hermann nicht die  
Schlacht gewann,  
Mit seinen blonden Horden,  
So gäb es deutsche Freiheit nicht  
mehr,  
wir wären römisch geworden!*

*Gottlob! Der Hermann gewann  
die Schlacht,  
Die Römer wurden vertrieben,  
Varus mit seinen Legionen erlag,  
Und wir sind Deutsche geblieben!*

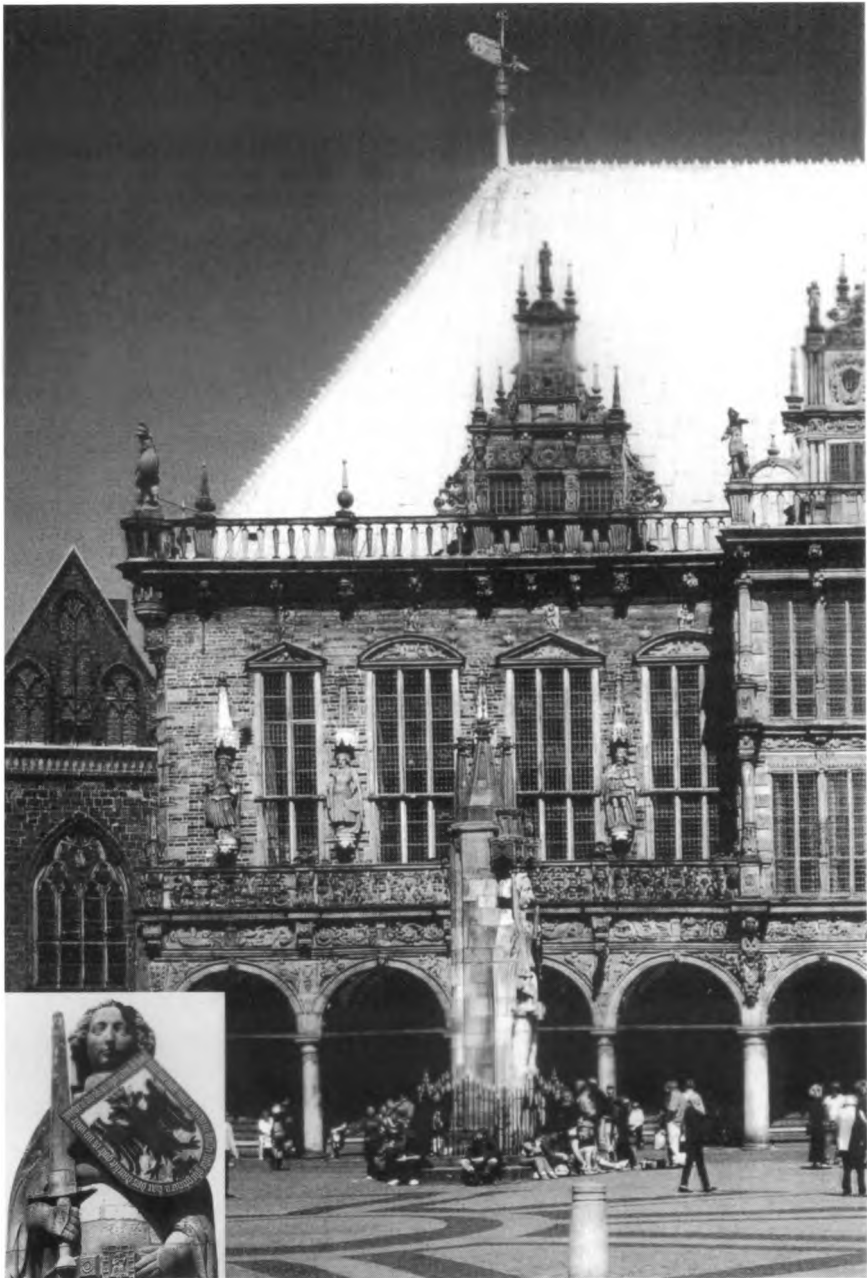
Karl der Große war es, der gegen Ende des 8. Jahrhunderts diese germanische Welt in Gestalt des sächsischen Stammlandes zu unterwerfen und zu christianisieren unternahm, Herrschaftszentren und zugleich Bischofssitze einrichtete, neben Bremen Paderborn, Münster, Osnabrück, Verden und – nicht zu vergessen – das später von seinem Sohn gegründete Kloster Corvey im Jahre 822, das eine gewaltige religiöse und kulturelle Ausstrahlung besaß, die bis nach Bremen reichte. Unterwerfung und Christianisierung waren die beiden Seiten einer Medaille. Mit der Etablierung des neuen Glaubens ergab sich naturgemäß auch der Bedarf an Wein, nicht nur als Unterpfund der Verwandlung im Messopfer, sondern nicht minder als Nahrungsmittel. Wein, Öl und Getreide, diese mediterrane Trias beeinflusste und veränderte dort, wo es möglich war, auch die Essgewohnheiten, und wenn der Chronist Adam von Bremen über den aus Köln stammenden Erzbischof Bezelin (1035–1043) schrieb: Er ordnete an, seinen Mitbrüdern Wein zu geben, eine Sache, die gegen die Natur der Sachsen war – *contra naturam saxoniam* –, so mag man ermessen, wie schwierig es zu Beginn des neuen Jahrtausends war, den Wein im eher unwirtlichen Norden heimisch zu machen.

### III.

Wein und Zivilisation – das ist in der Tat eine Konnotation, über die man die Geschichte der Stadt Bremen von Beginn an verfolgen kann, durchaus nicht eine stetige und harmonische Entwicklung, vielmehr

allzu oft geprägt von Spannungen, Brüchen, bis hin zum, man möchte fast sagen: Abbrechen, welche die jüngste Epoche der Bremer Weingeschichte zu kennzeichnen scheint. Zum anfänglichen Sitz, zum Besitz und zum Personenverband des Bischofs resp. Erzbischofs kam im 9. Jahrhundert eine sogenannte villa publica, ein königlicher Grundbesitz, hinzu, aus dem sich später nicht nur eine „binäre Topographie“ (Weidinger), ein zweigeteilter Siedlungsbezirk, entwickelte. Mit der Zeit entstand ein eigener Bürgerverband, eine *civitas Bremensis*, zunächst vielfältig verbunden mit der Bischofsherrschaft, aber allmählich sich emanzipierend und eigene Wege gehend, insbesondere im Handel. Kölner Kaufleute bringen vom 11. Jahrhundert an Weine nach Bremen, es entsteht eine Händlerzunft, der Weinhandel konzentriert sich um den städtischen Rat, der zum Jahre 1350 die erste Weinordnung erlässt mit einer Monopolisierung des Rheinweins. Der Copman findet sich zum Jahre 1358 zum ersten Mal erwähnt, ein gewisser Heinrich Poleman, der mit Weinen nach Preußen unterwegs ist; er wird von den Holländern gekapert: Ein Schlaglicht auf die Piraterie der Zeit, die für das 14. Jahrhundert mit vielen Beispielen aufwarten kann. Wir hören von einer domus vinaria, einem städtischen Weinhaus als Vorläufer des Ratskellers – alles Indizien, dass mit dem Anwachsen der Stadt der Wein, Import, Export und Verzehr seine segensreiche Wirkung entfaltet in einem urbanen Zentrum, das man vielleicht auf 15.000 bis 20.000 Einwohner um das Jahr 1400 schätzen darf; also ziemlich genau vor 600 Jahren, als die Stadt einen grandiosen Höhepunkt ihrer städtischen Entwicklung erlebt: Roland und das Rathaus repräsentieren Bürgerstolz und Bürgervermögen, ein überregional ausstrahlendes religiöses Zentrum um die beiden Ärzteheiligen Kosmas und Damian wird angestrebt mit einer zusätzlichen Fülle anschaulicher Reliquien und Heiltümer, für welche eben auch die Bürgerschaft und die Bürgermeister der Stadt Sorge tragen.

Handelsaristokratie und Bürgerverband auf der einen, der Bischof als Stadtherr auf der anderen Seite: Dieses sattsam bekannte Spannungsverhältnis in den spätmittelalterlichen Kommunen läuft nach regionalen Voraussetzungen ab, so auch in Bremen. Die Händler finden seit dem 14. Jahrhundert ihren Platz in der Hanse, die hauptsächlich im Ostseeraum Waren umschlagen, eben auch Wein, der von Bordeaux aus oftmals über England in die Hansestädte kam und von dort weiter gehandelt wurde. 1372 sind es 200 hansische Schiffe, die Wein geladen hatten und die drei Hansestädte anlaufen, wobei Bre-



Südseite des Rathauses mit dem Bremer Roland

men im Vergleich mit Hamburg und Lübeck eindeutig eine bescheidene Rolle spielt. Für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts hat man ein Verhältnis von 1:2:5 zwischen Bremen, Lübeck und Hamburg im Hinblick auf den Weinimport aus Bordeaux angenommen (Müller 1990, 57f.); aber unverkennbar stabilisierte sich das Weingeschäft mit Bordeaux auf einem mittleren Niveau und einer zusätzlich interessanten Warenpalette. Zum Wein kamen die Kolonialwaren, Zucker, Kaffee, Gewürze, hinzu, bezeichnenderweise wird zum Jahre 1701 das erste Senatsproklam überliefert, das den Kaffee und den Tee betrifft, auch sie wurden wie der Wein von Bremen weitergehandelt, oft die Weser aufwärts oder auch nach Friesland hin. Es ist aber eigentlich das 18. Jahrhundert, das für Bremen in der Neuzeit den wirtschaftlichen Aufschwung bringt. Weinhändler wie Dietrich Dravemann oder Johann Ludwig Barkhausen lassen sich im Bordeaux nieder und spielen mit der Zeit eine gewichtige Rolle in der dortigen bürgerlichen Gesellschaft. Die Bande zwischen Bremen und Bordeaux werden auch personell enger. Junge Bremer absolvieren ihre Lehrzeit im französischen Weingebiet, deutsche Weinkommissäre informieren sich vor Ort und berichten nach Hamburg und Bremen über die zu erwartenden Quantitäten und Qualitäten der kommenden Weinsaison. In Bremen selbst schälen sich allmählich einige große Weinhandelshäuser heraus, hinter deren Aufstieg Konjunkturen, Zufälle und oft eine schwer zu durchschauende Heiratspolitik stehen. Buxtorf, Wichelhausen, daneben die schon genannten Firmen von Kapff, Eggers & Franke, Reidemeister & Ulrichs, Segnitz: Hinter diesen illustren Namen verbirgt sich ein Großteil der Bremer Wein- und Handelsgeschichte, eine Mikrogeschichte, wenn man auf die Geschäftsbewegungen vor Ort schaut, die nichtsdestoweniger ihren eigenen Reiz und ihre Bedeutung für die Stadt, ihren Handel und ihre Bevölkerung besitzt.

Aber die Weingeschichte folgt nicht allein den regionalen Regeln und Bedingungen, sie ist von überregionalen Entscheidungen abhängig, die sie nur wenig beeinflussen kann und die es nach Möglichkeit zu nutzen gilt. Die Blockierung des Schiffshandels durch die von Napoleon verfügte Kontinentalsperre im Jahre 1806 brachte die Bremer Weinhändler an den Rand des wirtschaftlichen Ruins. Sie wurden Opfer der Auseinandersetzung zwischen dem imperialistischen französischen Empire und der Handelsmacht England. Erst die gesamteuropäische Konsolidierung nach der Entmachtung des Korsen brachte den Bremer Weinhandel wieder in Schwung. Neue Möglichkeiten des



Lagerpersonal und Prokuristen der Weinfirma Reidemeister & Ulrichs

Handels eröffneten sich dann im Verlaufe des 19. Jahrhunderts, der Ausbau der Eisenbahn, so die Eröffnung der Strecke Bremen–Hannover im Jahre 1847, die Einrichtung neuer Schifffahrtlinien, wie die Hansareederei 1853 oder der Norddeutsche Lloyd 1856, nicht zuletzt die Gründung der Bremer Bank im Jahre 1855. Damit sind dynamische Entscheidungen bezeichnet, die den Weg Deutschlands zum Nationalstaat mit einem starken Wirtschaftspotential vorbereiteten und zugleich günstigere Rahmenbedingungen in der lokalen Handelslogistik und im Kapitalverkehr schufen. Sie kamen dem Weinhandel in Bremen außerordentlich zugute, der einen weiteren Aufschwung nach der Gründung des Deutschen Reiches 1871 und nach der Übernahme der deutschen Reichswährung 1872 nahm und mit der Eingliederung in das deutsche Zollgebiet 1888 einen gewissen Abschluss fand. Friedliche politische Verhältnisse, freier, bequemer und preiswerter Waren- und Kapitalverkehr – unter diesen Prämissen erlebte Bremen als Handelsplatz seine goldene Zeit zwischen 1890 und 1914. Man wird nicht fehlgehen in dem Urteil, dass dieser Höhepunkt der Entwicklung später nicht mehr erreicht wurde, auch nicht nach dem 2. Weltkrieg und

der Gründung der Bundesrepublik Deutschland, insgesamt eine erfolgreiche Periode des Wiederaufbaus, in welcher das Bremer Weingeschäft noch einmal kräftig boomte und der Hafen und das Hafengelände als Umschlagsplatz ihre wirtschaftliche Bedeutung wahren konnten. Hier haben sich die Verhältnisse in den letzten drei Jahrzehnten gründlich gewandelt. Von den renommierten Handelshäusern haben praktisch nur zwei überlebt (Eggers & Franke, Segnitz in Weyhe), die zunehmend zu Vertretern bedeutender ausländischer Erzeuger aus Italien, Frankreich und Südafrika werden. Daneben finden kleinere Firmen (Jacques' Weindepot, Vinum, Lobenberg, Lowin) ihre Kundschaft vor Ort. Sie alle haben sich mit guten qualitativen Angeboten einer übermächtigen Konkurrenz, den Giganten Metro, Karstadt, Aldi und Lidl und anderer Handelsketten zu erwehren, die ihre Weinaktivitäten beständig ausweiten.

#### IV.

Wenn wir von der goldenen Zeit des Weines in Bremen reden, dann meinen wir nicht allein die guten und expandierenden Geschäfte der großen Weinfirmen, die Bremen zu einem zentralen Weinhandelsplatz im Norden machten, sie sprachen sich, wie schon angedeutet, in repräsentativen städtischen Bauten aus, aber das ist nicht alles. Die Inhaber formierten sich in eindrucksvoller Weise zu Trägern hanseatischen Bürgergeistes und engagierten sich in vielen gesellschaftlichen und politischen Aufgaben. Der Lebensweg von Johann Eggers (1831–1841), Inhaber der Firma Eggers & Sohn, mag dafür als Beispiel herhalten (vgl. Müller 1973, 33). Mit nur 26 Jahren übernimmt er 1857 das Diakonat der St. Petri Domgemeinde, 1860 die Administration des dortigen Waisenhauses. Er wird Mitglied des Bürgerparlamentes, der Steuerdeputation und agiert als Rechnungsführer der Deputation für den Stadtweinkeller. 1868 wählt man ihn in die Handelskammer, 1874 wird er deren Vizepräsident, 1875 Präsident der zentralen Kaufmannsvertretung in der Hansestadt. Religiös-karitative Anliegen, Wirtschaftsinteressen und politische Ambitionen, diese Trias ließe sich an vielen seiner Standesgenossen aufweisen, ich nenne als weiteres Beispiel nur Fritz Segnitz (1851–1927), der 1912 Präsident der Handelskammer wurde und daneben eine Fülle gemeinnütziger Aufgaben in Bremen und darüber hinaus wahrnahm. Er stand 1912 mit einem

Vermögen von 7,6 Mio. Mark und einem Jahreseinkommen von 600.000 Mark mit Abstand an der Spitze der Weinhändler in den drei Hansestädten, gefolgt von dem Inhaber der Firma Bachmann mit 5,2 Mio. Mark und dem Inhaber der Firma Reidemeister & Ulrichs mit 2,6 Mio. Mark Vermögen (Löbe 1984, 89). Natürlich ist dies der materielle Hintergrund für die vielfältigen karitativen, fachspezifischen und politischen Aufgaben, welche die Inhaber der großen Weinfirmen wahrnahmen. Sie alle repräsentieren einen hanseatischen Kaufmannsgeist, der die wirtschaftlichen Chancen, welche die Zeit bietet, entschlossen zu nutzen versteht und mit einem wachen Sinn für Tradition zu verbinden sucht.

Eine späte Bestätigung dieser hanseatischen Haltung bieten in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft die Bremer Weinhändler Adolph Segnitz und Heinz Bömers, Chef des seinerzeit größten deutschen Weinimporthauses Reidemeister & Ulrichs, die im 2. Weltkrieg als Importbeauftragte, oder im Jargon der Zeit als „Weinführer“ die französischen Weine Burgunder (Segnitz) und Bordeaux (Bömers) zu „besorgen“ hatten. Der harmlose Begriff des „Besorgens“ verdeckt die delikate Aufgabe der Requisition des begehrten Stoffes im besetzten Frankreich. Es ging zum einen um die Versorgung der deutschen Partei- und Militärstellen (wobei man wusste, dass Göring als Liebhaber der Burgunder, Goebbels als Liebhaber des Bordeaux-Weines galt). Zum anderen war durch den Ankauf und Weiterverkauf französischer Weine intendiert, Devisen für die Kriegsrüstung zu erwirtschaften. Beide, Segnitz wie Bömers, waren durch langjährige Geschäftsverbindungen mit den französischen Verhältnissen, mit den Betrieben und mit den Menschen bestens vertraut, und so war es eine komplizierte Gratwanderung zwischen den deutschen Erwartungen einerseits und den französischen Interessen andererseits, die sich in ihrer ganzen Bandbreite von der Kollaboration bis hin zur Resistance präsentierten. Liest man die spannende und facettenreiche Geschichte dieses „Weinkrieges“ aus der Feder von Don und Petri Kladstrup, dann wird man um das Urteil: Beiden war ein tragfähiger Interessensausgleich gelungen, nicht herumkommen, eine noble Haltung, die es den beiden Bremer Weinhändlern wieder möglich machte, nach dem Kriege Geschäftsbeziehungen mit Burgund und Bordeaux aufzunehmen. In beiden mag man eine im guten Sinne traditionelle hanseatische Wirtschaftsmentalität erkennen, die sich auch die nachfolgende Generation zu Eigen machen wusste.

## V.

Mit dem 19. Jahrhundert entwickelt sich eine reiche bürgerliche Kultur, die der staatlichen Einigung 1870/71 voraus lag und den deutschen Nationalstaat begleitete und gesellschaftlich stützte. Gesellige Zirkel, Lesegesellschaften, Vereine entstehen, und natürlich spielt der Wein bei den ernstesten wie den fröhlichen Zusammenreffen eine nicht unwichtige Rolle. In den Statuten der 1803 gegründeten Gesellschaft „Die Erholung“, ursprünglich eine Lesegesellschaft, heißt es: „Es steht jedem frey, den Wein oder sonstige Getränke bey Mahlzeiten von Hause oder anderenorts durch seine Domestiquen sich bringen zu lassen“, wobei freilich ein Stoppengeld fällig war. Geselligkeit, Festivitäten und Wein: ganz offensichtlich wurde nicht nur in Bremen der Kreis der Abnehmer und Nutznießer größer, für welche das Geschenk des Bacchus nicht allein ein Getränk oder auch: eine wohltätige Arznei war, wie dies von alters her gehalten wurde, sondern ein Träger von Geschichte, von Kultur und Mythos; und es kommt nicht von ungefähr, dass man sich in Bremen des 19. Jahrhunderts nachdrücklich darauf besann, welches historische und kulturelle Kleinod man im Rathswinkel besaß, welche Rolle der Wein in der städtischen Kultur spielte. Der Wein wird gewissermaßen historisch, Gegenstand gelehrter und liebevoller Reflexion. Diese geschichtliche Vergegenständlichung bleibt durchaus keine lebensferne und trockene Angelegenheit. Dagegen steht schon der Gegenstand selbst, der Wein; und das beste Beispiel dafür bietet der Bremer Stadtbibliothekar Johann Georg Kohl, der zudem ein erfolgreicher Reiseschriftsteller und, last but not least, Sohn eines Bremer Weinhändlers war. Dieser glücklichen Mischung verdanken wir seine gelungene Beschreibung des Rathswinklers zu Bremen aus dem Jahre 1863 (1866 erschienen), eine amüsante und gleichwohl aus den Quellen erarbeitete Skizze der Bremer Weingeschichte, die intime Kenntnisse der Bremer Vergangenheit mit einem weiten, vergleichenden Blick zu verbinden wusste. Kohls Anfang ist für eine gewisse Hypothesenfreudigkeit des 19. Jahrhunderts kennzeichnend.

*„Es ist wohl möglich, dass schon die Offiziere der Römer bei ihren Einfällen und Märschen in Norddeutschland zuweilen ein Fläschchen Rebensaft mit sich führten, und dann und wann auch unseren alten chaulkischen und cheruskischen Vorältern davon*

*zu kosten gaben. Auch sollte ich denken, dass unser Arminius und andere norddeutsche Fürsten jener Zeit bei ihrer Anwesenheit in Rom den edlen Wein schätzen lernten, und dann bei ihrer Rückkehr ins Vaterland wohl trachteten, sich ein Fässchen davon in ihren heimischen Wäldern, aus Italien oder Gallien her, zu verschaffen“.*

Wir können die Breite der Kohlschen Erörterungen hier nicht ausbreiten. Er geht ausführlich auf die seit dem Jahr 1350 proklamierten Weinordnungen ein, auf die personelle Institutionalisierung des Weinhandels in Gestalt der aus dem Rat stammenden Weinherren, des Kellerhauptmanns und seines Personals. Eine kleine Kostprobe aus dem Bewerbungsschreiben um den Posten des Ratskellermeisters aus dem 17. Jahrhundert sei beispielhaft zitiert:

*„Er habe“, sagt ein gewisser Wolfgang Schönemann, „von Jugend auf zum Weinhandel die größte Lust gehabt, und daher erst zu Amsterdam die französische und holländische Sprache, Rechenkunst und das Buchhalten fertig begriffen. Darauf habe er das Fassbinderhandwerk zu Frankfurt am Main ehrlich erlernt, wie sein Lehrbrief ausweise. Hernach habe er in Elweldt (das heutige Eltville, H. K.) der Hauptstadt des Rheingaus, der alten Residenz der Bischöfe von Mainz bei einem der berühmtesten Faßbänderer, welcher damals der vornehmsten Weinhändler Commissionen gehabt, gearbeitet und in seiner Profession auch exercirt. Darauf habe er bei verschiedenen der vornehmsten Rhein-Wein-Händler sowohl in Deutschland als auch in Stockholm einige Jahre vor Diener servirt und für selbige am Rheinstrom zu Bacharach und sonderlich im ganzen Rheingau verschiedene große Partheyen Wein verkauft, allda vielfältige Wein-Märkte und Wein-Auktionen besucht und Einkäufe helfen contrahiren und schließen, selbigen oft und viel beigewohnt und auch also die vornehmsten Orte und Länder, wo die besten Weine wachsen und um die wohlfeilsten Preise zu haben und gekauft werden müssen, wohl erkundigt, bis er sich auf diese Weise kapabel gemacht, seine eigene Handlung in Cassel anzufangen und den hochfürstlichen Hof daselbst mit Wein zu versehen. Er habe auch im verflossenen Monat April auf hochfürstliche Gnädige ihm aufgetragene importante Commission über 200 Stück Faß Wein in der Stadt Mainz gekauft und zum hochfürstlichen*

*Vergnügen geliefert. Dieweil er denn nun bei so geschaffenen Dingen sich getraute die erledigte Hauptmannstelle und dero Magnificenzen und Herrlichkeiten zu Bremen berühmten Weinkeller mit großem Nutzen und Vortheile zu versehen, so habe er nicht anstehen wollen, unterdienstlich zu bitten, ihm diese Stelle übertragen zu wollen.“ (Kohl 79-81)*

Kohl geht nicht zuletzt auf die wirtschaftlichen Aspekte, die verschiedenen Formen der Weinabgaben, die Weinpreise und den Weinhandel ganz generell ein. Das Spannungsverhältnis zwischen der städtischen Aufsichtsbehörde des Ratskellers, die auf ordentliche Verrechnung zu dringen hatte, und den Weinhändlern war, wie bereits angedeutet, vorgegeben. Der allgemeine Eid der Weinhändler, überliefert zum Jahre 1767, macht dies deutlich.

*„Ich schwöre einen leiblichen Eid, daß ich dasjenige, was ich an Wein und Brantewein im ganzen Jahre gekauft, verzapft und verehret und selbst mit den Meinigen verkonsumirt habe, der Consumtions-Kammer richtig anzeigen und den Import davon richtig bezahlen will“.* (Kohl 38)

## VI.

Man kann die vielen überlieferten Anordnungen und Vorschriften, mit denen Bremen nicht alleine steht, unter einem bestimmten Gesichtspunkt zusammenfassen: Der Wein und der Umgang mit ihm entwickelten im Verlaufe der Jahrhunderte einen Regelungsbedarf und eine Regelungsdichte, die ganz außerordentlich waren, und die beweisen, dass es notwendig war, dies kostbare Handels- und Gebrauchsgut mit Verfahrensweisen, mit Auflagen und Restriktionen zu belegen, den Wein gleichsam einzuhegen und Institutionen zu schaffen, um dem Geschenk des Bacchus ein Gehäuse zu zimmern, ihm Normen zu verpassen, ihn gleichsam zu zähmen und in der bürgerlichen Umwelt heimisch zu machen. Es ist dies ein Vorgang, den man als wirtschaftliche und nicht zuletzt auch als soziale Kontrolle bezeichnen kann, der man aber auch, wenn möglich, zu entkommen trachtete. Bestes Beispiel sind die trinkfreudigen Studenten des angesehenen Gymnasium illustre, die nur zu oft durch Senatsproklame zur Ordnung gerufen werden mussten.



# In Wohl-

Edler / Hochweiser Rath

dieser Statt / lasset bey nunmehr  
wiederherannahender Fasten / Zeit alle  
und jede ihre Burger und Eintwohner hie-  
mit ernstlich bedeuten und vermahnen / daß  
sie sich mit ihren Kindern und Gesinde

zu den Passions- und andern Predigten fleissig einfinden / alles  
Eauffens / Fressens / Spiels und Tzens / besonders des Samm-  
lens zu anstellenden Schwelgereyen / auch andern aus dem Pabst-  
thumb herrührenden Fastnachts Possen gänglich enthalten / und ei-  
nes Gottsehligen und Bußfertigen Lebens eufferst beflüssigen sollen ;  
dabey dan Vorwohlgemelter Hochweiser Rath einem jeden / daß  
er an den Tagen des Herrn sich aller Hand-Arbeit / Kauffens und  
Verkauffens / Spagirenfahrens / denen Bier- und Weinschenken  
in specie Gäste zu setzen / Spielen und Tzen zu lassen / bey wil-  
fürlicher des Herrn Camerarii Straffe hiemit ernstlich will verbot-  
ten / auch alle Christliche Haus- Väter und Eltern dahin ver-  
mahnet haben / daß sie ihre Kinder und Gesinde zur Schulen und  
Catechismus Lehren fleissig antreiben / für allem sie vom Tzen  
und Spielen auff den Kirchhöffen und andern Plätzen / dabey  
das Schwören und Fluchen leider ! vielfältig fürgehet / mit  
der schärffe abhalten / gestalten umb diesen und dergleichen Muht-  
willen zu steuren dermassen strenge Aufsicht und Ordre wird ver-  
anstaltet werden / daß diejenige / so man darüber ertappen wird /  
nach befinden mit der Gefängniß oder dem Hals-Eysen exempla-  
riter sollen abgestraffet und belegt werden. Gleich wie nun zu  
diesem Zweck alle / sonderlich aber die jesige Passions - Predigten  
mitzielen / und ein jeder Christ-Gläubiger Mensch in seinem Gewis-  
sen seiner Schuldigkeit dießfals überzeuget seyn wird / also gelebet  
Ein Hochweiser Rath der Zuversicht / es werde diese wohlgemeinte  
Dbrigkeitliche Vermahnung und verbott nicht ohne Frucht seyn /  
wiedrigen ohnverhofften falls aber werden die Ubertrettere auch  
mit zeitlichen Straffen nicht verschonet / sondern obangedroheter  
Massen ernst- und empfindlich angesehen werden / wornach sich  
ein jeder zu achten und für Schaden zu hüten haben wird. Pro-  
mulgatum Bremen den 2. Marty Anno 1690.

Mit sozialer Kontrolle ist das Stichwort gegeben, dass uns zu unseren Schlussüberlegungen führt: Den Zusammenhang von Wein und Zivilisation, von Wein, Geselligkeit und Poesie, die eben auch eine gesellschaftliche Dimension hat. Man muss in diesem Kreise nicht weiter ausführen, dass der Gott des Weines, Dionysos bzw. Bacchus, eine zutiefst abgründige und bedrohliche Seite besitzt, die sich nicht zuletzt in Ekstase und im Orgasmus seiner Anhänger und Anhängerinnen äußert. In der Tragödie „Die Bacchen“ des griechischen Dichters Euripides sind es die vom Gott enthusiasmierten Frauen, die Mänaden, die den König Pentheus, der sich der Verehrung des Gottes zu widersetzen sucht, zerfleischen. Die eigene Mutter trägt das blutende Haupt des Sohnes als Trophäe in die Stadt. Auf die vielfältigen Domestikationsformen der Griechen und Römer ist hier nicht näher einzugehen, genannt seien die religiösen Weinfestivitäten, die regelhaften Symposien, die literarischen Anleitungen, wie man den Wein sinnvoll, etwa im Zusammenhang der Gesundheitsvorsorge und in Verbindung mit Kräutern, nutzen kann. Dagegen sprechen durchaus nicht die Exzesse, die auch im Akt des Über-die-Stränge-schlagens das ordnende Grundmuster erkennen lassen. Denn gerade die Exzesse zeigen mit Deutlichkeit, dass die alten Völker, denen der Wein eben auch ein ganz normales Lebensmittel war, ein umfängliches Arsenal von Verhaltensregeln, Formen und Institutionen entwickelten, um dem Geschenk des „bestialischen Halbgottes“, wie Goethe den Dionysos einmal genannt hat, eine menschliche und kulturelle Behausung zu liefern. Darunter fallen in Bremen die bereits genannten Wein- und Trinkordnungen, die Festivitäten, die Verhaltenscodices, die im calvinistischen Bremen durchaus anders aussehen als in den südlichen und südwestlichen Gefilden Deutschlands. In einem Anstandsbuch aus dem Jahre 1572, den „Cumpelmentärbook“ eines anonymen Bremer Bürgers gibt der besorgte Vater seiner Tochter wohlgemeinte Ratschläge: *„Keinesfalls einem anderen zutrinken, sondern sagen: Ich habe keinen Durst; vor allem: Dem Zutrunken eines Junggesellen auszuweichen, die Augen niederzuschlagen und sich nicht von der Stelle zu rühren.“*

Die Gefahr, die Dionysos, der göttliche Kumpan der Aphrodite, für die Bremer Jungfrauen darstellt, ist hier helllichtig erkannt. Bei den wohlbestallten Herren des Rates ist das schon anders. In einer Instruktion eines Bremer Bürgermeisters gegen Ende des 17. Jahrhunderts heißt es:

*„daß jeder Herr (Rathsherr) es sich angelegen sein lassen solle, das Gemeine-Gut, davon er selbst seinen Profit habe, bestmöglichst dadurch zu fördern, dass er sich bestrebe, den Privatis (den Privat-Weinhändlern) die Compagnien (Trinkgesellschaften) zu entziehen und die dem Stadtkeller zuzuführen. Dieß könne nicht füglicher geschehen, als dadurch, dass die Herren selber dann und wann in kleinen oder großen Compagnien, wie es einem Jeden gefällig, zum Keller gingen, und dass sie auch die Kaufherrn dahin brächten, damit die Schiffsrechnungen, wobei sie interessiert seien, in keinen andern Weinhäusern, sondern wie vormals im Keller abgelegt würden“. (Kohl 170f.)*

Was getrunken wurde, kam als Debet auf ein sogenanntes Kerff- oder Kerbholz, eine Markierung auf einem hölzernen Stecken für die im Keller getrunkenen oder abgeholt Stübchen (3,22 Liter) oder Quart (0,805 Liter), die später in einem Hauptbuch eingetragen wurden. Bürgermeister W. Havemann brachte es in den Jahren 1628-1635 auf 565 Kerffe, verteilt auf zwei Kerbhölzern, „ein Kind des Zeitalters der Völlerei“, wie ein späterer Biograph bemerkte (Entholt 58), ein Urteil, dem man nicht folgen muss. Ca. 450 Liter auf sieben Jahre verteilt, das macht durchschnittlich 65 Liter pro Jahr. Wer an die Trinkgewohnheiten in Weingebieten denkt, wird die Menge eher als mäßig einstufen. Beim Kollegen Hermann Wachmann verzeichnet das Rechnungsbuch „594 Kerffe à 12 Grote jeder duet 99 Taler (Kohl 178). Kerbhölzer besaßen neben den Honoratioren auch die Kooperationen und Kirchen. „Unser Lieben Frauen Kirchen-Kerbstock“ zum Jahre 1682 unterstreicht eine bemerkenswerte Aktivität dieser Bremer Hauptkirche, was möglicherweise mit Wein für den Altargebrauch zusammenhängt, wie Kohl vermutet, vielleicht aber auch mit dem verständlichen Bedürfnis der Kirchenoberen, denen man den kurzen Gang zum Ratskeller sehr wohl zutrauen darf.

Wein war und blieb in Bremen in gewisser Weise ein Getränk der gehobenen Gesellschaft, sichtbar etwa daran, dass man bei der Vermählung zwischen Wein- und Bierhochzeiten unterschied und dies je nach Stand streng durch öffentliche Vorschriften reglementiert wurde, wie Johann Heiner Kohl in seinen kulturhistorischen Schriften dargelegt hat. So gab es für den ersten Stand, den Ratsmitgliedern und Doctores durchweg Wein, dem zweiten Stand, den Elterleuten und vornehmen Kaufleuten, war Wein und Bier erlaubt, der dritte und

vierte Stand, die Schiffer, Krämer, Bootsleute, die Tagelöhner, Maurer und Zimmerleute, waren auf „hiesiges Bremer Bier“ angewiesen (Kohl, Hochzeitssitten, 220). Und eine ergötzliche und zugleich erhellende Geschichte berichtet ein Bremer Pastor, der gegen Ende des 18. Jahrhunderts nach Bremen kam und von den Gemeindevorstehern mit einem festlichen Gastmahl, das sich über 5 Stunden hinzog, aufgenommen wurde.

*„Nun trug sich aber zwischen neun und zehn Uhr Abends noch etwas mir höchst Auffallendes zu. Die Herren stellten sich in zwei Linien, dem Range nach, einander gegenüber, und jedem ward ein Römer in die Hand gegeben, der von den Aufwärtern mit altem Rheinwein gefüllt wurde. Es wurde auf jedes einzelnen Herrn Gesundheit nach dem Range getrunken, wobei die Aufwärter immer wieder Wein zugossen, und jeder bedankte sich dann einzeln bei jedem für die ihm erwiesene Ehre. Da nun gegen zwanzig Herren gegenwärtig waren, so nahm diese Ceremonie noch eine ziemliche Zeit weg. Dabei wurden auch allgemeine Trinksprüche ausgebracht als: Floreat respublica! Floreat commercium! Endlich ward auf meine glückliche Zukunft getrunken und Alles vereinigte sich zuletzt zu den Trinksprüchen: Auf des Herrn Senators B. Gesundheit! auf das Wohl seiner Frau Gemahlin! auf das Wohl eines ganzen Hauses!“*  
(Kohl, Speise und Trank, 358)

Hier war, wie man sich leicht ausrechnen kann, die Trinkfestigkeit des geistlichen Standes in besonderer Weise gefordert.

## VII.

Geselligkeit – der Begriff hat in Verbindung mit dem Wein einen guten Klang, er besitzt Tiefgang und eine Weite, die auf den ersten Blick gar nicht sichtbar sind. Socialis – Socialitas meint im Lateinischen gesellig und Geselligkeit, und unbeschadet der Tatsache, dass die uns geläufigen Ableitungen sozial und Sozialismus zu dehnbaren Schlagwörtern verkommen sind, ist der ursprüngliche Sinn von gesellig, genossenschaftlich nach wie vor bedenkenswert. Über den Wein mit seinem Gegenüber ins Gespräch zu kommen, das kann Gemüt, Geist und Herz aufschließen und lernen, die Welt mit anderen Augen zu sehen.

Es ist für Bremen, den Ratskeller und seine Poesie höchst bedeutsam, dass die poetische Zwiesprache beim Wein vom einzelnen Individuum ausgeht, der seine mehr oder minder beklagenswerte Situation im Weingenuss aufhebt und neue, bedeutsame Perspektiven gewinnt. In den „Phantasien“ des Wilhelm Hauff eröffnen die Gespräche mit den Apostelfässern in der nächtlichen Geisterstunde dem einsamen Dichter eine geheimnisvolle Welt, in der Wein und Geschichte, Politik und Poesie sich wundersam mischen und in diesem nächtlichen Erlebnis den Dichter über eine unglückliche Liebe hinweghelfen. Heinrich Heines berühmtes Gedicht „Im Hafen“ besitzt einen vergleichbaren, doch sehr viel weiteren Horizont, der im allgemeinen verkannt wird. Ein paar Verständnishilfen seien deshalb angebracht.

Das Gedicht stand ursprünglich am Ende des Zyklus’ „Die Nordsee“, die Heine in den Jahren 1825 und 1826 besucht hatte und von wo er über Bremen nach Lüneburg, dem damaligen Wohnort seiner Eltern, zurückkehrte. Das Meer, seine unendliche Weite, seine Unbegrenztheit und Ungeregeltheit, dazu der gewaltige Himmel, die eindrucksvollen Naturgewalten – all dies waren Phänomene, die in der Zeit der Entdeckung des subjektiven Ich mit voller Kraft, als Gegensatz von natürlicher (regelfreier) und gesellschaftlicher (geregelter) Welt erlebt und poetisch gestaltet wurden. Um es mit den Worten eines Literaturwissenschaftlers (Kortländer) zu sagen:

*„Erst die Zeit zwischen 1750 und 1840 ... erlebt das unwiderstehliche Erwachen eines kollektiven Verlangens nach der Küste. Die Meeresufer werden eine Zuflucht von den Unbilden der Zivilisation, sie werden zu Orten, ... an denen man das Auseinanderklaffen der Menschen- und Erdgeschichte spürt. Hier entfaltet sich die erhabene Schönheit der Nordsee und die Pathetik der sturmbewegten Fluten. Hier findet das Individuum hinfort die Möglichkeit, sich mit den Elementen auseinander zu setzen“.*  
(Heine 1997, 265)

In die Auseinandersetzung mit den Naturgewalten mischt Heine Mythengeschichten: Odysseus, Poseidon, die Götter Griechenlands treten auf: Liebesqualen und Liebesvisionen behaupten ihren Platz; Hochpathetisches wird aufgehoben in ironischer Distanz, die Naturästhetik findet, wie man gesehen hat, ihre Brechung durch gesellschaftliche Phänomene. So entfaltet sich insgesamt eine wüste und unregelte innere Erlebnislandschaft, die auch den letzten Fragen nach

dem Sinn des Lebens, nach menschlicher und göttlicher Heimat Raum lässt.

Erst vor diesem Hintergrund, einem ganz eigenen und weit gespannten Naturerleben im Angesicht des Meeres, erschließt sich das Gedicht „Im Hafen“ in seiner ganzen Aussagekraft. Heine „kommt an“, in den Bremer Ratskeller, er ist der Hafen, den er erreicht wie weiland der große Dulder Odysseus nach langen Irrfahrten die Heimat Ithaka. Freilich erwartet ihn nicht Penelope, die treue Gattin, sondern der Bremer Ratskeller, der ihn rauschhaft verwandelt.

### Im Hafen

*Glücklich der Mann, der den Hafen erreicht hat,  
Und hinter sich ließ das Meer und die Stürme,  
Und jetzo warm und ruhig sitzt  
Im guten Ratskeller zu Bremen*

*Wie doch die Welt so traulich und lieblich  
Im Römerglas sich widerspiegelt,  
Und wie der wogende Mikrokosmos  
Sonnig hinabfließt ins durstige Herz!*

Der Hafen eröffnet Heine eine Gegenwelt im Zeichen des Weines, des Trinkglases, des Rausches, der ihn bis zu einem gewissen Grade wieder mit der Welt und ihren Gebrechen versöhnt. Das Weinglas wird ihm, ähnlich wie die geheimnisvolle Schusterkugel der spintisierenden Zukunftsdeuter, zu einem magischen Weltspiegel, der ihm die politischen Konflikte auf dem Balkan zwischen Türken und Griechen zeigt, daneben die Adepten der maßgebenden zeitgenössischen Geschichtsphilosophie, Hegel und dessen Schüler. Über sehr unterschiedliche Stationen (Berlin und Schilda, Tunis und Hamburg) kommt er in seiner Vision zu seinem zweiten ihn bewegenden Thema, seiner imaginären Geliebten, die er in der Rose wiedererkennt: Nicht die aus der persischen Dichtung oder die noch bekanntere aus dem Hohen Lied Salomons (2,1), sondern in der Rose des Kellers, der die kostbarsten Weine birgt und seinen Namen trägt von der edlen Blume, die ihr schönes Konterfei an der Decke besitzt.

Die Bandbreite der Stimmungslagen: Pathos und religiöse Ergriffenheit, Ironie und Satire hier ausbreiten zu wollen, ist nicht unser Ziel. Im Weinrausch werden ihm die zwölf Apostel, die den Fässern



Die Rose im Rosekeller  
des Ratskellers in Bremen

ihren Namen gegeben haben, zum Hofstaat des Himmelskönigs. Seine „unsterbliche Seele“ taumelt, was immer das bei einem Religions-spötter wie Heine heißen mag; und nur dem braven Ratskellermeister ist es zu verdanken, dass er über die Treppe, die Himmelsleiter, heil wieder ans Licht kommt. In der glühenden Tagessonne erkennt er den Hegelschen Weltgeist mit roter Nase, um den sich die betrunkene Welt dreht. Und so mag man dem Urteil eines literarischen Kenners (J. A. Kruse, Heine 293) gerne zustimmen, wenn er als Fazit festhält: „Heines Trinklied der Harmonie einer sich fröhlich im Weinrausch drehenden Welt ist eine Hymne an den Rebensaft und seine Einheit und Wohlbefinden stiftende Wirkung“.

Aber dies ist, wie wir versucht haben zu zeigen, nur die halbe Wahrheit. Der Hafen, der Ratskeller zu Bremen mit der Entschleierung des Mikro- und Makrokosmos, steht am Ende eines gewaltigen poetischen Spannungsbogens. Das Erlebnis der Nordsee und das Erlebnis des Weinkellers, von wilder, unzivilisierter Natur auf der einen und durch menschliche Gesittung geschaffene Kultur auf der anderen Seite, sind als Chiffren notwendig aufeinander bezogen und erhellen sich gegenseitig.

Und damit sind wir wieder am Anfang, bei der Dichotomie in Eduard Beuermanns *Skizzen einer Hansestadt* angelangt. Die Faszination des Weinkellers lebt bis auf unsere Tage aus einem Spannungsverhält-



nis und, wenn man so will, dem entlastenden Effekt, der mit der Gabe des Dionysos und seiner humanen Anverwandlung auch hier im Norden zusammenhängt. In dieser Region stellte Bremen für die Verbreitung des Weines unverkennbar ein Zentrum dar; das betrifft nun zunächst den Handelsumschlag über städtischen Keller und namhafte Weinfirmer, das betrifft aber auch die durch und mit dem Weinkonsum einhergehende humane Gesittung und geistige Produktivität, die eine besondere Form von Lebensqualität darstellen. Die Bremer Weinpoesie um den Ratsweinkeller kündigt davon. Bremen tut recht daran, um Eduard Beuermann ein letztes Mal zu zitieren, wenn es sich „darauf nicht wenig einbildet“.



## Literatur

- Beuermanns *Skizzen aus den Hansestädten* und die Erwiderung von K. Th. Oelrichs und H. D. Watermeyer bei H. Kasten, Hg., *Bremen in der Erzählung*, Bremen 1946, 106ff. Zeilers Stadtbeschreibung ebda 8ff. (Zum Weinkeller 45f.).
- Beutin, L.: *Bremen und Amerika. Beiträge zur Geschichte der Weltwirtschaft und der deutschen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten*, Bremen 1953.
- Eichwald, K.: Hg., *Cumpelmentärboek vunt Jar 1572*, Bremen 1869.
- Hill, Thomas, *Die Stadt und ihr Markt, Bremens Umland- und Außenbeziehungen im Mittelalter (12.-15. Jh.)*, Wiesbaden 2004.
- Kladstrup, D. und P.: *Wein und Krieg, Bordeaux, Champagner und die Schlacht um Frankreichs größten Reichtum*, Stuttgart 2002.
- Löbe, K.: *Die vom Löwenhof, Geschichte des Bremer Weinimporthauses A. Segnitz und Co.*, Bremen 1994.
- Müller, H.: Hg., *Firma Johann Eggers Sohn & Co., 1773-1973*, Bremen 1973.
- ders.: *Bremen und Bordeaux*, Bremer Jahrbücher 69, 1990, 45ff.
- ders.: *Bremer Kaufleute in Bordeaux*, Bremer Jahrbücher 73, 1994, 87ff.
- Bippen, W. von: *Der Rathskeller zu Bremen*, Bremen 1890.
- Entholt, H.: *Der Ratskeller zu Bremen*, Bremen 1929.
- Kloft, H.: *Wein und Geselligkeit*, in: K. Vatsella, Hg., *Wein*, Bremer Handelsgüter, Bremen 1997, 95ff.
- Kohl, J. K.: *Der Raths-Weinkeller in Bremen*, Bremen 1866.
- Meyer, H.: *Im guten Ratskeller zu Bremen*, Bremen 1959.
- Montanari: *Der Hunger und der Überfluß*, Kulturgeschichte der Ernährung in Europa, München 1993; zur Domestizierung des Weins.
- Hucker, B. U.: Hg., *Friedrich Wagenfeld, Bremens Volkssagen*, Bremen 1996.
- Jäger, H. W.: *Ein Schwabe in Bremen*, zu Wilhelm Hauffs Phantasien im Bremer Ratskeller, in: *Vergnügen und Engagement*, Bremen 2001, 273ff.
- Kortländer, B.: *Die Erfindung des Meeres aus dem Geiste der Poesie*, Heines Natur, in: J. A. Kruse, Hg., „Ich Narr des Glücks“, Heinrich Heine 1797-1856, Stuttgart-Weimar 1996, 261ff.
- Kruse, J. A.; „Alles erblick ich im Glas“. Heinrich Heine über den „Mikrokosmos“ Wein, ebda 286ff.
- Marzahn, Chr.: *Seltame Nacht* in: *Bene Tibi, Über Genuß und Geist*, Bremen 1994, 103ff.
- Weber, J.: *Bremen und die Poesie um 1800*, in: *Klassizismus in Bremen*, Jahrbuch der Wittheit 1993/94, 189ff.

## Bildnachweis

Seite 6: Hermann Gutmann, Jürgen Dewet Schmidt, Mit Wein leben, Bremen 2003, 14

Seite 7: Gutmann/Schmidt, 31

Seite 11: Konrad Elmshäuser, Hans-Christoph Hoffmann, Hans-Joachim Manske,  
Das Rathaus und der Roland auf dem Marktplatz in Bremen, Bremen 2002, 26

Seite 13: Gutmann/Schmidt, 22

Seite 19: Staatsarchiv Bremen

Seite 25: Gutmann/Schmidt, 55

Seite 26: Staatsarchiv Bremen



